

Sehr geehrte, liebe Angehörige der Familie Töpfer!

Sehr geehrte Mitglieder des Stiftungsrates und Vorstandes der Carl Toepfer-Stiftung!

Sehr geehrter, lieber Herr Marmor!

Sehr geehrte, liebe Maria von Welser!

Meine Damen und Herren, liebe Freunde und Kollegen!

Leve Lüüd!

Toallereerst un von Harten müch ick mi bi de Carl-Toepfer-Stiftung un bi de Jury för den Fritz-Reuter-Pries bedanken. Just so freut heff ick mi över de Loffreed von Ulf-Thomas Lesle, de du, Frerk Möller, vörleest hest. Un ick dank Jo all hier in't Rolf-Liebermann-Studio. Schön, dat Ji hier sünd.

Wenn een plattdüütschen Schriever von een Kultur- oder Heimootverein, von een Kring oder een nedderdüütsche Bühn inloodt ward, ut sien Wark wat vörtodragen, denn lett de Vörsitter, de Börgermeister oder de Landroot sick dat tomeist nich nehmen, ook to komen – wo jo nix gegen to seggen is. Tomeist will he denn overs ook wat seggen – up platt, wat he overs meist nich mehr kann – wat ja keen Schann is. Doch just dat deit em düchtig leed – un nu kümmt de Hoken- un dorum meent he nu, he muss sick dubbelt för dat Plattdüütsache stark moken, denn dat is ja so een wunnerbore Sprook, so kommodig un so ehrlich, up platt kann een ja allens veel einfacher seggen, so man liek up to, un dat deit ja ook nüms weh un dorum kümmt dat dor up an, dat uns schöne plattdüütsche Sprook noch lang leven deit ... Ick will dat hier nich all wedderholen, Ji kennt dat seker un hefft dat ook al foken mit beleevt.

Se meent dat all goot, doch wi weet jo, goot meent is nich jümmers goot doon.

Argerlich is dat ook, wenn Journalistenkollegen, Froonslüüd un Mannslüüd, den Schriever so swore Frogen stellt as

-Hett Plattdüütsch denn überhaupt noch een Tokumst?

-Meent Se nich ook, dor mööt noch veel mehr doon warrn för disse Sprook?

-Un kann dat Radio dat Starven von dat Plattdüütsche ophooln?

Wat ick Jo hier vertellen do, dat is keen Satire, dat is nich överdreden!

Overs Ji willt seker weten, worum dat argerliche Frogen sünd. Ick weet up socke Frogen nix to antern. Un se sünd ook argerlich, wiel se an mien Arbeit glatt vörbi goht.

Worum um allens in de Welt mööt een plattdüütschen Schriever ook noch de Sprook retten? Wenn ick schriev, denn denk ick doch nich doran, dat ick nu ook noch wat Goods för dat Plattdüütsche do. Oder gor doon mööt. An´n leefsten wurd ick seggen: loot mi doch einfach mien Arbeit moken.

Overs ick fang an´n besten mol vörn an. Wo bün ick egens to dat Vertellen un Schrieven komen?

Goethe hett ja seggt:

"Vom Vater hab ich die Statur, /
Des Lebens ernstes Führen, /
Von Mütterchen die Frohnatur /
Und Lust zu fabulieren."

Bi mi weer dat just annersrum. De Statur verdank ick mehr de Siet von mien Mudder, de Frohnatur un de Fabulierlust, de heff ick von mien Vadder. De weer in sien goden Johren een famosen Verteller. De kunn up best een Geburtsdagsrunn mit sien Stücken ünnerhooln. Dat hett up mi een starken Indruck mookt. Un he hett sülvst nie över sien egen Geschichten lacht. Heff ick as Kind al jümmers dacht: wo mookt de dat?

Dat Vertellen heff ick also von Kindsbenen al kennt – un dor ook Spooß an hadd. Un ick heff dor ook Spooß an hadd, wenn anner Lüüd lachen doot. As Kind al heff ick ook veel Radio höört. To mien 10. Geburstdag heff ick ick een Transistorradio kregen – mit UKW un Middelwelle. Vör de School al heff ick morgens Klock söß den Suchdienst von´t Rode Krüüz höört un keem nich weg von de Schicksole, von de dor vertellt wurd. Un ´n beten loter keem denn de Landfunk mit de Fleeschpriesen för Swienen un Keuh. Weer ook wichtig, wi harrn ja tohuus Swienen un Keuh. Un domols heff ick ook al plattdüütsche Sendungen höört. Af un an „Hör mal´n beten to“, wenn mien School eerst to de twede Stünn anfüng. Man denn geev ´t ja ook de NDR-Sendung „Plattdeutsch am Freitagabend“ mit Geschichten von plattdüütsche Schrievers. Un ´s nachts heff ick lang wook legen un up de Middelwelle Senders ut de ganze Welt höört.

Wenn ick domols ohnt harr ... heff ick overs nich ohnt.

1981 lehr ick denn Johannes Wiegels kennen, den NDR-Reporter von´t Hobenkonzert un den Landfunk. Weest doch: de Fleeschpriesen von Keuh un Swienen. Bi em hefft dat Radiohandwark lehr. He hett ja ook lange Johren för „Hör mal´n beten to“ arbeit, un he hett mi bibröcht, mien Schrieveree jümmers as Handwark to sehen. Sünnerrlich de Geschichten för´t Radio. De för den Rundfunk arbeiten deit, de hett ja een Reeg Soken to bedenken. To´n enen dat, wat wi Radio-Lüüd „Format“ nömen doot. Un Format is mehr, as twee, dree oder fief Minuten. Radio-Geschichten sünd Geschichten för de Tohörers. Mit Themen, de se kennen doot oder dat se kennen lehren willt. Un ick mööt ehr dat so vertellen, dat se toluustern doot. „Hör mal´n beten to“ – dat verlangt den Schriever veel af: he oder se mööt sien Geschicht so upboen, dat de Tohörers neeschierig ward. He mööt weten, wat de Minschen, de Tohörers umdrift. He mööt ehr wat Bekannts un to glieker Tiet ook wat Nees vertellen. Un he mööt spannend vertellen können, mit sien Stimm umgohn. Een Kolleg hett mol seggt: Jede Geschichte muss ein kleiner Lauschangriff auf den Hörer sein. Un dat heet: Langewiel is verboden, denn de Tohörers hefft een Machtmiddel, gegen dat nüms ankann: dat is de Knoop to´n Utdreihen oder Umschalten. De Nestor von den Noorrdüütschen Rundfunk, Axel Eggebrecht, hett all sien Schölers in´t Nowusstudio een Woort mit up´n Weg geven: Unser Medium hat informierend, aber immer auch unterhaltend zu sein. Dat

hett he in de 50er un 60er Johren al seggt, un dat gellt bit nu. Ick weet, dat giff't bi de Plattdüütschen een Barg Lüüd, för de is Unterhaltung automatisch platt, einfach un groff, Unterhaltung geiht an de egentliche Leven vörbi. För mi heet Unterhaltung in't Radio: Geschichten vertellen, de Tohörers packen doot, de ehr wat ut ehr Leven vertellt un noch een beten mehr. Un dor höört för mi de Pointe to. Een gode Geschicht hett een Pointe to hebben. Pointen höört för mi mit to dat Handwark von't Radio-Geschichten-Schrieven. Un glööv't mi: een gode Pointe is männigmol een hart Stück Arbeit. Un wenn denn een Tohörer achterher seggt: - Minsch, so heff ick dat noch gor nich sehn! -denn hett sick de Arbeit lohnt.

Un nu koom ick to den Humor, de ja för veel Lüüd ook een root Dook is. Wi all kennt dat Woort von den Berliner Schriever Julius Otto Bierbaum: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“. Dit „trotzdem“, dit „liekers“ heet doch nich, dat ick lach, ook wenn dat nix to lachen giff't. Dit „trotzdem“ heet wat anners. Martin Schröder, een plattdüütschen Schriever un Literaturwissenschaftler, hett in sien Arbeit över den Humor bi Fritz Reuter seggt: „Der Humor ist gewissermaßen das Lachen als Persönlichkeitsleistung, dabei beileibe kein oberflächliches, unterschiedsloses Darüberstehen, wie man leicht denken könnte, sondern harte, immer wieder neu der widrigen Realität zäh abgerungene Lacharbeit, wobei diese Realität an den Zeugnissen des Humors stets sichtbar bleibt“. Fritz Reuter harr Humor, nich den „gollen Humor“, de allens tokliestert un blots noch dat Lachen överlett, as foken seggt worn is. Nee, Fritz Reuter leev in swore Tieden un sien Humor weer een „Persönlichkeitsleistung“, jümmers een „liekers“, een „trotzdem“ – gegen un över dat Leven in sien Tiet. Ick heff, wat den Humor angeiht, veel von Fritz Reuter lehrt – ook wenn ick, Gottloff, nich in socke Tieden leven mööt as he. Overs worum leest wi vondogen denn noch jümmers Reuter sien Böker: wiel he siene Figuren kennen dee, wiel he ehr in sien Böker een Leven geven hett, dat us ook vondogen noch wat seggen deit.

Een Bispeel:

De blinne Schausterjung

»Ach, Meister! Meister! Ach, ick unglücklich Kind!

Wo geiht mi dit? Herr Je, du mein!

Ach, Meister! Ick bün stockenblind,

Ick kann ok nich *en* Spirken seihn!«

De Meister smitt den Leisten weg,

Hei smitt den Spannreim in de Eck

Un löppt nah sinen Jungen hen.

»Herr Gott doch, Jung! Wo is di denn?«

»Ach, Meister! Meister! Kiken S' hir!

Ick seih de Botter up't Brod nich mihr!«

De Meister nimmt dat Botterbrod,

Bekikt dat nipp von vörn un hin'n.

»So slag doch Gott den Düwel dod!

Ick sülwst kann ok kein Botter finn'n.

Na, täuw!« Hei geiht tau de Fru Meistern hen

Un seggt tau ehr: »Wat makst du denn?

Wo is hir Botter up dat Brod?

Dor slag doch Gott den Düwel dod!«

»Is dat nich gaud för so'n Jungen?

Ji sünd man all so'n Leckertungen;

Ji müggen Hus un Hof vertehren,

Un sick sall fingerdick upsmeren.

So geiht dat noch nich los? Prah! sacht!

De Botter gelt en Gröschner acht.«

»Ih, Mutter, ward man nich glik bö,»

Hest du denn nich en beten Kes'?»

Un richtig! Sei lett sick bedüden

Un deiht den Jungen Kes' upsniden.

De Meister bringt dat Botterbrod herin,

Giwwt dat den Jungen hen und fröggt,

Ob sick sin Blindheit nu hadd leggt

Un ob hei wedder seihen künn.

»Ja, Meister«, seggt de Jung ganz swipp,

»Ja, Meister, ja! Ick seih so nipp,

As hadd 'ck 'ne Brill up mine Näs',

Ick seih dat Brod all dörch den Kes'.«

Is dat nich een wunnerbor Gedicht: up'n Punkt vertellt, mit een kloren Blick up dat soziale Thema, mit Minschen, de vör di stoht, mit Humor, de nix verbargen oder glattsacken deit un mit een Pointe, de du nich vergeten deist.

Fritz Reuter weer een goden „Hör mal ´n beten to“ -Schriever worrn – wenn dat domols al den NDR geven harr.

Aber den NDR mit seinem Vorläufer die NORAG, die Nordische Rundfunk AG, gibt es erst seit 1924. Doch solange es Rundfunk in Hamburg, in Norddeutschland gibt, so lange gibt es auch schon plattdeutsche Sendungen und niederdeutsche Redaktionen. „Schule des Niederdeutschen“, so hieß die erste Redaktion. Ihre zentrale Sendung hieß „Niederdeutsche Funkbühne“, für die so bekannte Persönlichkeiten wie Hans Böttcher, Richard Ohnsorg, Arnold Risch, Magda Bäumken und Paul Möhring arbeiteten.

Der Begriff „Schule“ verrät, wie sich die Pioniere des Rundfunks damals verstanden haben, nämlich also Dozenten in einem „in das Unendliche projizierten Hörsaal“, wie es damals hieß. Auch wenn sich bis heute die Funktion des Mediums Rundfunk verändert hat, schon dadurch, dass neben dem Radio viele andere Medien entstanden sind, so stehen und sehen wir uns doch immer noch in der langen Tradition der Pioniere der 20er Jahre. Und zu Recht erwarten unsere Hörerinnen und Hörer von uns bis heute, dass das Niederdeutsche ein Teil unserer Programme ist. Gerade in einer Zeit, in der Gebrauch des Plattdeutschen im Alltag zurückgeht. Und darum hat das Plattdeutsche bis heute einen festen Platz beim NDR, besonders in den Landesprogrammen.

Plattdeutsche Sendungen hatten und haben im gesamten Sendegebiet immer eine treue und interessierte Zuhörerschaft, ja, mit Plattdeutsch kann man sogar richtig Quote machen. Herr Marmor, Sie haben ja die Downloadzahlen für unsere Serie „Platt für Anfänger“ genannt.

Die Pflege des Plattdeutschen, und darunter verstehe ich den öffentlichen Gebrauch der niederdeutschen Sprache – im Alltag und auch in der Literatur – ist beim öffentlich-rechtlichen Norddeutschen Rundfunk in guten Händen. In allen vier Landesprogrammen, in Schwerin, Hannover, Kiel und Hamburg, gibt es eigene Redaktionen oder Ressorts, die mit allen Formen, die unser Medium kennt, mit Interviews und Reportagen, mit Hörspielen und Autorenlesungen, mit Nachrichten und Kommentaren, das Plattdeutsche pflegen. Pflegen, d.h. die Sprache zu gebrauchen, ihr einen selbstverständlichen Platz im Programm einzuräumen. Ich

gehe noch weiter. Für mich ist diese Sprachpflege ein Stück des demokratischen Auftrags des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, bietet er doch auch jenen Menschen ein Forum, die mit der niederdeutsche Sprache groß geworden sind und mit ihren plattdeutsch geprägten Lebensläufen, mit ihrer Arbeit und ihrer Kultur in einem rein hochdeutschen Programm kaum ein Chance hätten, gehört zu werden.

Ick will noch wat to mien egen Schrieven seggen. Mien Thema över all de Johren is jümmers de Alldag ween. An den Anfang von mien Geschichten steiht foken een Detail, een Klenigkeit – un ut de bo ick mien Stücken. Ick verstoh mi as een Oort Chronist – von mien Kinner- un Jungkeerstiet up´n Lannen, as Familienvadder un Grootstadtminsch. Dat is för mi jümmers een groot Geschenk, wenn ick höör, dat miene Lesers un Tohörers sick min mien Geschichten wedderfinden köönt. Dat heff ick lehrt bi een von mien Vörbiller, dat weer de Kabarettist Hanns Dieter Hüsch, ook een groden Rundfunkmann. He weer mit sien Geschichten jümmers ganz dicht bi de Minschen, een groden Minschenfründ, wat ick egens ook bün. Goot, ick krieg dat jümmers wedder hen, dat goot to verbargen. Dat is mien Humor. Hüsch hett mol seggt:

Wenn ich dat hier alles erzähl

Dann sagen die Leut immer

Aber in Wirklichkeit stehen Sie da doch drüber

Nee sach ich

Ich steh immer mitten drin

Denn wenn man nich mitten drinsteht

Kann man auch keinen Abstand gewinnen

Und wenn man von vornherein Abstand nimmt

Oder Abstand gewinnen will von vornherein

Dann kommt man ja nie mitten drin

Ich möchte mich, bevor ich Ihnen noch eine meiner Geschichten erzähle, bei einigen lieben Menschen bedanken, die in meinem Leben eine wichtige Rolle gespielt haben. Natürlich zu aller erst danke ich den Menschen, die mir die niederdeutsche Sprache mitgegeben haben; dann bei meinen Förderern wie Wolfgang Sieg, der mich – den jungen Autoren – in die plattdeutsche Szene eingeführt hat. Fiete Michelsen schulde ich Dank, der mir bis heute immer ein kritischer Begleiter und Freund geblieben ist. Ebenso bedanke ich bei meinem früheren Chefredakteur Rüdiger Knott, der mir allerbeste Sendeplätze auf NDR 90,3 anvertraut hat und so das Niederdeutsche zu einer festen Marke unseres Programms hat werden lassen. Meiner Schwester Anne bin ich dankbar für ihr liebevolles Interesse an meiner Arbeit und für viele Erinnerungen an unsere gemeinsame Kindheit, aus denen immer wieder neue Geschichten entstehen. Meiner Familie, meiner Frau und meinen Kindern, die mich inspiriert haben und die doch auch oft auf mich verzichten mussten. Ich bedanke mich noch einmal auch ganz herzlich bei der Carl-Toepfer-Stiftung und der Jury für die Vergabe des Fritz-Reuter-Preises - und natürlich bei Ihnen, meine Damen und Herren, dass Sie mir zugehört haben.

